Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 33

Artikel: Ein Kriminalfall : Akte No. 275

Autor: Wetsch, A.U.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EIN KRIMINALFALL

AKTE NO. 275

VON A. U. WETSCH

Nach einem längeren, geschäftlichen Aufenthalt auf dem Balkan kehrte ich in die Schweiz zurud, um natürlich unter anderem auch das Refultat eines freundschaftlichen Auftrages bem Rommiffar der hiefigen Polizei zu übermitteln. Er hatte nämlich bei einer gewiffen Untersuchung, die er im Auftrage der Behörde auf dem Baltan früher einmal zu führen hatte, auch die Bekanntschaft eines ausländischen Rollegen gemacht, der ihm sowohl dienstlich als auch personlich in seiner Art gefiel. Die Untersuchung, die sie Sand in Sand geführt hatten, brachte natürlich manches zum Vorschein, was sich als das Resultat sehr guter friminalistischer Arbeit schlußendlich entpuppte. Beim Abschied wurden kleine Geschenke ausgetauscht und als unser Rommissar in seiner biederen Art nicht wußte, wie er sich sei= nem Rollegen erkenntlich zeigen könnte, meinte diefer offen, wenn er ihm schon eine Freude machen wolle, so solle er ihm ein Baar Handschellen verschaffen, aber vom gleichen Modell, wie es der Schweizer besitzt. Selbstverständlich murde die Bitte genehmigt und bei der erften Belegenheit, die fich mir bot, um nach dem Balkan zu fahren, mußte ich mich bei meinem Freunde, dem Kommiffar melden, um als Rurier für das außeror= dentliche Geschent in Erscheinung zu treten.

Diese Handschessen des Kommissars waren aber auch im einheimischen Kreise seiner Kollegen schon zu einer Besonderbeit geworden, denn niemand in der Bolizeitruppe verstand es, so blitzschness unser Kommissar. Biese Polizeitruppe der Handschessen anzusegen als unser Kommissar. Biese Polizeitru, die bei einer derartigen Berbaktung den Kommissar arbeiten sahen, meinten, seine Handschellen seinen des ondesst, das anderen Detektiven und Polizisten nicht zugänglich wäre. Ein ähneicher Gedanke mag auch dem Kollegen vom Balkan vorgeschwebt haben als er seine Bitte aussprach und sein Gesicht strahlte ganz besonders, als er sie von mir eigenhändig überreicht erhielt. Er schien ein Gesühl zu haben, als ob alle kriminalistische Wissenschaft durch dieses kleine Hereninstrument, wie er es nannte, zauberhaft seinen Wünschen unterstellt würde.

Es ift verständlich, daß mein erster Gang nach dem Eintreffen aus dem Auslande dem Kommissar galt, um alles in allem möglichst wizig zu referieren, denn er hat seine helle Freude daran, zu ersahren, wenn ihm von anderen Kollegen zauberhaftes Können unterstellt wird, er aber selber ganz genau im Bilde ist, daß nur Arbeit und ein klarer Kopf die schwersste Situation allein zu meistern imstande ist.

Beim Betreten des Polizeigebäudes wurde ich durch ein sonderbares Gefühl aus meinen oberflächlichen Träumen geschreckt. Ein Hasten hatte durch die Gänge eingesetzt, und es hatte den Anschein, als ob alle verfügbaren Energien dieses großen Apparates in Bewegung geraten wären. Man ist sich bei uns das nervöse Hasten, das im Ausland ein Zeichen der Arbeit darstellen soll, nicht gewohnt und das ausgerechnet an einem Ort, wo man weiß, daß man es nur mit Kuhe machen

kann. Beunruhigt trat ich an den diensthabenden Polizisten heran und fragte ihn, ob ich nicht unseren Kommissar sprechen könne.

"Was?" sagte er verwundert und schaute mich an, als ob ich weiß Gott von wo hereingefallen wäre. "Was?" wiederbolte er, "den Kommissar wollen Sie sprechen? Menschensfind, schauen Sie, daß Sie so rasch als möglich verschwinden, denn heute ist es nicht günstig, alle guten und bösen Geister sind losgelassen", dabei schmunzelte er und zeigte eine heimliche Freude an seinem Dienst, der ihn davon enthob, alles das mitzumachen, was seine Kollegen heute noch erleben mußten.

"Ich muß aber doch zu ihm", sagte ich mit Nachdruck, denn in mir war eine verslirte Neugierde erweckt worden und ich wollte mir eine kleine Sensation, in unserem Sinne, die ich zu wittern schien, nicht entgeben lassen.

"Wenn Sie unbedingt nach Ihrem eigenen Kopf durch die Wand wollen, so melden Sie sich im Jimmer 19, erster Stock, dort wird Sie der diensthabende Detektiv schon beim Kommissanmelden. Ob Sie aber vorgelassen werden oder nicht, entzieht sich selbstredend meinem bescheidenen Wissen." Damit machte er eine Gebärde, als wolle er andeuten, wem nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu belsen.

Im Zimmer 19 hatte glücklicherweise ein guter Bekanster von mir Dienst, mit dem ich manche Materialschlacht in jungen Jahren ersolgreich bestanden habe und mit dem wir als Studenten die schönsten Nacht- und Morgenstunden verjuzten. Item, Jugenderinnerungen verbanden uns und manche Schausermär, die ich meiner alten Bensionssablung abzulenken, stammte von ihm. Ob sie der Wahrheit entsprachen oder ob er sie zum Teil erdichtet hatte, entzog sich damals unserer Beurteilung. Uns gesielen sie, und damit gaben wir uns zusrieden.

"Zum Kommissar fannst du unmöglich gehen, er ist dermaßen beschäftigt, daß er, glaube ich, auch den Geldbriefträger von der Tür abweisen würde, was bei den heutigen Berhältnissen recht viel heißen will." Mit dieser Dosierung hofste er mich natürsich sos zu werden, aber da ich schon vor Reugier gar nicht richtig auf den Füßen stehen konnte, versuchte ich, da dem Kommissar selber nicht beizukommen war, von ihm den Grund der allgemeinen Aufregung in Ersahrung zu bringen.

"Sage mir, lieber Freund", begann ich wie in den jungen Tagen mit einer hochtönenden Anrede, "was ist eigentlich hier los? Ist denn alles auf den Kopf gestellt?"

"Biefo?" fragte er quafi naiv.

"Nun, der Kommissar ist nicht zu sprechen, im Gebäude ist ein wahres Tohuwabohu sos und alles schweigt sich aus, also muß irgend eine dicke Sache im Tun sein und mitten drin steht natürlich unser Kommissar. Also heraus mit der Sprache, was ist denn passiert?"

"Es ist eigentlich nicht gestattet, gewisse Dinge der Untersuchung bekannt zu geben, aber ich glaube, nach assem was ich his jeht gesehen habe, behaupten zu können, daß er wirklich eine tolle Sache ist und wie du sagst, steht mitten drin unser Komsmissar, wirklich ein fixer Kerl."

Damit machte er mich noch hellhöriger und ich ließ nicht

"Millst du mir den Speck vor der Nase durchziehen oder sannst du mir nicht sagen, um was es sich handelt. Ich habe den Eindruck, daß die Hauptsache schon vorbei ist und ihr alle zusammen euch ruhig Lust machen könnt, denn an die große Glocke werde ich gewiß nichts hängen, mir liegt einmal dran zu erfahren, was er wieder in Schwung gebracht hat, troß seiner gemütlichen Ruhe, die er ständig an den Tag segt. Wan würde sicher nicht vermuten, daß er so rasch handeln kann. Wer hat den Tatbestand aufgenommen?" fragte ich so harmsos wie möolich.

"Tatbestand? Tatbestand? fragst du. Gerade das ist es, Die Leute haben bei der Arbeit draußen einen Tatbeftand aufgenommen, scheinbar richtig in allen Teilen. Du weißt wie pedantisch unser Kommissar ist, er verlangt alle möglichen Details aut Untersuchung und besteht darauf, daß fie beweiskräftig niedergelegt werden. Und nun legt man ihm den Tatbestand vor; er läßt sich die Unterlagen zeigen, die Untersuchung ist nach Unsicht seiner Mitarbeiter abgeschlossen, fix und fertig, man hat ioaar ichon das Ad Afta Nr. 275 an den ganzen Krempel an= geheftet und plötlich explodiert unser Kommiffar, fährt wie der Teufel los, fest das ganze haus in Alarmbereitschaft, raft mit den diensthabenden Beamten auf und davon und nach kaum 24 Stunden haben schon seine verherten Handschellen geschnappt, blikschnell aber geräuschvoll und nun ift er daran, den Berhafteten zu verhören und das Beweismaterial richtig zu schlichten. ha? Du schaust, du scheinst es gar nicht glauben zu wollen, meinst, es sei eine Schauermär, wie eine von dazumal, die du bei mir auf Abruf zu bestellen pflegtest, damit deine Ben= sionsfrau wieder für eine Woche Klatschmaterial hatte. Du warft wirklich ein ganz Raffinierter. Hoffentlich hast du dich gebeffert '

"So, ich soll mich beffern und du lügst wie gedruckt, gibst mir einen richtigen Bären an, damit ich verschwinde. Kurz gesagt du willst mich abwimmeln. Gut ich gehe, aber eines sagisch dir, deine Geschichten von früher waren geistreicher und nicht so schal und durchsichtig wie die heutige."

"Ich gebe dir wirklich keinen Bären an", sagte er mit einem ernsten Unterton in der Stimme, die ganze Angelegenheit ist direkt ein Schulbeispiel für uns alle und wird uns wirklich auch sür die Jufunst wegleitend sein, denn mit solchen Sachen darf man nicht soassen und muß sie sehr ernst nehmen. Ein Mensichenleben ist eben keinen Kleinigkeit und alles, was damit zussammenhängt, muß mit ganz besonders genauen Waßeinbeiten in Berbinduna gebracht werden. Es liegt mir fern, dir gegenzüber unseren Kommissar in ein besonders Licht zu sehen oder aar über die Arbeit der anderen eine Kritist zu üben, nein, es ist vielmehr in mir selber der Bunsch wach, den Fall einmal mit dir zu bespeeden, ohne irgendwelche Indiskretion zu besgeben. Also seich jest einmal rubig hin und höre zu."

Nachdem ich mich so rasch als möglich in einen Sessel verstaut und eine Parisienne zu Gemüte geführt hatte, ließ ich meinen Freund weiter berichten.

"Es war zirfa vor einer Woche", begann er seinen aufschlußreichen Bericht, "als wir auf der Wache telephonisch benachrichligt wurden daß von Leuten, die an einem Nachmittag in dem großen Walde an der Peripherie der Stadt ihren sonntäglichen Spaziergang freuz und quer durch den ausgedehnten Baumbeland unternommen hatten, eine Leiche gesichtet wurde. Sosort wurde die Untersuchungskommission auf die Beine gestellt und im Schuß ging es in den Wald. An einer bestimmten Weg= freuzung erwartete uns ein schlichter Bürger, der es übernom= men hatte, uns an Ort und Stelle zu führen. Um Tatort angelangt, murde vom diensthabenden Korporal alles nötige unternommen, was zur Feststellung des Tatbestandes gehört. Die Leiche wurde von allen Seiten photographiert und auch von dem Standpunfte, von wo die Leiche von den Spaziergängern gesichtet wurde. Die Sachlage ergab fich eigentlich flar aus ben Einzelheiten, die fich an der Stelle feststellen ließen, nämlich: Die Tote war ein Mädchen von zirka 25 Jahren, bekleidet wie zu einem Ausgang, neue Schuhe und Hut, gestrickte Handschuhe und eine Ledertasche. Die Lage der Leiche ergab nichts beson= deres. Sie lag auf dem Rücken in einem Graben, die Füße ragten über den Grabenrand hinaus und reichten noch über einen Baumftamm, auf dem fie vor dem Tode geseffen haben mußte oder bei dem fie gestanden war. Neben ihrer hand im Graben lag ein kleiner Revolver, aus dem ein Schuß abgefeuert wurde. Un der rechten Schläfe flaffte eine Bunde. Die Rander der Einschußöffnung waren immer noch geschwärzt; die Waffe mußte also dirett an die Schläfe geführt worden fein. Spuren feine. Alle Anzeichen ergaben, daß das Mädchen allein gewesen ift und Selbstmord begangen hat. Nachdem der Arzt den Tod amtlich festgestellt hatte, wurde die Leiche ins gerichts= medizinische Institut abgeführt und damit schien die Angele= genheit vorläufig erledigt zu sein. Beitere Recherchen ergaben nichts Wichtiges. Die Leute, welche die Leiche gefunden hatten, fannten das Mädchen gar nicht, deffen Identität aus den Unterlagen, die man in ihrer Tasche vorgefunden hatte, leicht er= mittelt werden konnte. Die Angehörigen wurden felbstverftänd= lich sofort benachrichtigt und die Umfrage ergab ein allfägliches Bild. Das Fräulein hieß Martha Gauß, war in fester Stellung und lebte bei ihrer Tante im unteren Teil der Stadt. Sie war mit einem Drogiften verlobt und ichien in der letten Zeit febr viel Rummer gehabt zu haben. über die Art dieser Sorgen ver= mochte niemand recht Aufschluß zu geben und der Bräutigam, der am Samstag nachmittag bei der Tante vorgesprochen hatte, äußerte sich dieser gegenüber, daß Marthas bekümmertes Aussehen ihm gar nicht gefalle, und er sei gekommen, sich bei ihr zu erfundigen, ob fie ihm den Grund diefer Bedrückung angeben könne, denn schließlich sei er drauf und dran die Cheverfündung anzusuchen und er möchte nicht, daß Martha, wenn fie irgend welchen Rummer hätte, ihm in die Ehe folge, wenn fie fich für ihn nicht entschließen könnte. Im schlimmsten Fall sei er bereit, noch weiter zuzuwarten, denn Martha sei ihm lieb und er sei sich bewußt, daß sie ein gutes und braves Mäd=

Nach dem ärztlichen Gutachten ist der Tod am Samstagnachmittag eingetreten und wie die Unersuchung ergab, soll er um 5 Uhr nachmittags erfolgt sein, weil die Armbanduhr, deren Glas durch den Fall zertrümmert wurde, auf punkt 5 Uhr stehen geblieben ist.

Das ist der ganze Tatbestand, der natürlich, bereichert durch die verschiedenen schriftlichen Berhöre, in seinem Ausmaße eine beträchtliche Dicke erhalten hat und mit Nummer 275 unserem Kommissar zum Keserat vorgelegt wurde.

Dieses Referat ist nun das Denkwürdigste, das ich je erlebt habe. Ich weiß nicht, ob dir bekannt ist, wie eigentlich unser Rommissar so ein Reserat auszieht. Seit Jahren hat er es nämlich so eingerichtet, daß bei einer abgeschlossenen Untersuchung über einen aus dem alltäglichen Rahmen hinausgehenden Kall eine Art Generalstabsbesprechung stattsindet, wie das so im Wilitär nach einer abgeschlossenen übung oder suponierten Gesechtshandlung der Fall ist. Dabei werden alle Mitarbeiter, die in dem Fall aktiv mitgewirkt haben und noch darüber hinaus die Beamten der betressenden Abteilung, zusammengerusen und es enwickelt sich im Laufe des Reserats eine zwanglose Diskussion, die wie im Seminar wirkt und ich mußsagen, wirklich sehreich ausfallen kann.

Fortsetzung folgt.